

γενομένων ἀνθρώπων διὰ τῶν ἰδίων ἔργων »tout ce que les hommes avaient fait«. Athanasius spricht von den Taten aller Menschen, die je existiert haben. — DI 23, 3, S. 348 ἡ κατ'οἰκίαν ist in der Übersetzung weggefallen, ebenso wie τῷ σώματι in DI 24, 11, S. 350. — DI 27, 29, S. 364: γνήσιος βασιλεύς ist im Gegensatz zum Tyrannen der legitime König, nicht »un roi gèneveux«. Ein nobler König würde eben nicht einen gefesselten Gefangenen einfach zusammenschlagen lassen. — DI 48, 25-26, S. 442: κρείττονι τέχνη ist nicht »grâce à un acte supérieur« (cf. DI 50, 10, S. 446: μετὰ ... τέχνης λόγων). — DI 57, 4-5, S. 466 ist nicht übersetzt. — DI 57, 13-14, S. 466: ὁ θέλων τῶν θεολόγων τὴν διάνοιαν καταλαβεῖν »celui qui veut comprendre la pensée de Dieu«, aber οἱ θεολόγοι sind die Autoren des Neuen Testaments (vgl. S. 299, Anm. 2 und z. B. DI 56, 8, 10, S. 464).

Einige störende Druckfehler sollten korrigiert werden: S. 22, Anm. 4 statt Van Roey lies: Van Roey; S. 29, bei Nr. 6 ganz rechts statt 22, 42 lies: 21, 42; S. 164, Z. 4 statt Emmanuel Chrysolaras lies: Manuel Chrysoloras; S. 229, Z. 5 v. u. statt 17, 16 lies: 17, 11; S. 231, Z. 6 v. u. statt 39, 16 lies: 37, 16; S. 335 (= DI 19, 3 App.) statt ΣCD om. D lies: ΣCd om. D.

Adelbert Davids

Thomas F. Mathews, *The Early Churches of Constantinople. Architecture and Liturgy*; XVIII+196 S., 99 Abb. auf Taf., 53 Figuren im Text; University Park and London 1971: The Pennsylvania State University Press.

Verf. will in seinem ungemein anregenden Buch die Zusammenhänge zwischen Liturgie und Kirchbau im Konstantinopel der frühbyzantinischen Periode anhand der sehr geringen Überreste verdeutlichen und die »liturgische Planung« zum Schlüssel des Verständnisses eben jener geringen Überreste machen. Das ist nicht im Sinne des Schlagwortes von der »Liturgie als Bauherrin« zu verstehen, das eine nicht eben glückliche Erfindung der kirchlichen Architektur unseres Jahrhunderts ist; Verf. ist sich sehr wohl der vielen anderen Komponenten bewußt, die die baukünstlerische und raumgestalterische Entwicklung mitbestimmen, er will »liturgical planning« als »functional organization of the church building« verstanden wissen (S. 3). In diesem Sinne ist sein Fragen nach der »liturgischen Planung« zu bejahen — nur schaltet Verf. selbst alle übrigen, von ihm selbst genannten Faktoren in seiner Untersuchung aus und verabsolutiert so in gewissem Grade doch sein richtiges heuristisches Prinzip. Ebenso wie dem Prinzip wird man auch jener Entscheidung uneingeschränkt zustimmen müssen, für Konstantinopel nur die konstantinopolitanische Liturgie und nicht auch die Syriens, Ägyptens oder Kleinasien und nur die in Konstantinopel selbst erhaltenen oder entdeckten Denkmäler heranzuziehen. Allzu lange hat man liturgiegeschichtliche Quellen verschiedenster örtlicher und nicht selten auch zeitlicher Herkunft allzu wahllos miteinander vermengt, was unweigerlich zu den Fehlschlüssen führen mußte, mit denen sich auch Verf. auseinandersetzen hat.

Verf. gliedert seine Arbeit in zwei, sich aus seinen Leitgrundsätzen ergebende Teile: »The Monuments« und »Planning and Liturgy«. Der erste Teil ist eine in drei Kapitel gegliederte Zusammenstellung der archäologischen Befunde und Deutungen: 1. The Early Basilicas (Die alte H. Sophia, H. Joannes Studios, Theotokos in Chalkoprateia und die Basilika im Topkapı Serayı), 2. The Justinianic Period: The Smaller Foundations (H. Sergios und Bakchos mit H. Petros und Paulos, H. Polyuktos, H. Joannes Prodromos in Hebdomon, H. Euphemia und die sog. Beyazit Basilika A) und 3. The Greater Foundations of Justinian (H. Eirene und H. Sophia).

Der wohl nachhaltigste Eindruck der Lektüre des ersten Teils ist die durch ihn noch unter-

strichene Erkenntnis, wie erschreckend wenig wir von der konstantinopolitanischen kirchlichen Architektur bis in die Zeit Justinians hinein wissen. Dafür ist nicht nur maßgebend, daß wir nur ein ganz geringes Bruchteil des einst Vorhandenen archäologisch fassen können, sondern auch, daß das archäologisch Faßbare umstritten (Porticus mit Propylaion der alten H. Sophia, Basilika im Topkapi Serayi), nicht hinreichend untersucht (Skeuophylakion der H. Sophia), trotz reicher stehender Reste nicht exakt monographisch behandelt (Studios-Basilika) oder vor einer wissenschaftlichen Aufnahme verschwunden (Narthex-Pflaster der Chalkoprateia-Kirche) ist, um uns hier zunächst auf das Vorjustinianische zu beschränken. Angesichts dieser Situation nimmt es nicht wunder, daß Ms Deutungen der Befunde nicht immer befriedigen. Die folgenden Bemerkungen wollen entweder Wichtiges aus Ms Darlegungen herausheben oder Wünsche anmelden oder sollen als Diskussionsbeitrag aufgefaßt werden:

1. Das Problem der konstantinischen und der theodosianischen H. Sophia dürfte ohne weitere archäologische Untersuchungen kaum lösbar sein. Verf. hält A. M. Schneiders Funde nicht, wie der Ausgräber, für einen Überrest des Narthex der alten H. Sophia, sondern betrachtet die Deutung als Westfront eines Atriums als möglich. Gegen beide Deutungen spricht m. E. die errechenbare enorme Mindestbreite der Anlage. Es könnte doch auch sein, daß die Porticus mit dem Propylaion zu der Straße gehört hat, die vor den Stufen des Propylaion vorbeiführte und die dann eine Arkadenstraße gewesen wäre; das Propylaion wäre dann der Eingang von der Straße zum heiligen Bezirk der H. Sophia gewesen. Daß dahinter ein Hof oder ein Atrium lag, wie Verf. meint, ist sehr wahrscheinlich, auch den von Verf. herangezogenen Quellen zufolge, wenn auch der Ausdruck *τοὺς πυλωῶνας τοὺς ἔξω* nicht zwingend zu Verf.s Deutung führt. Die Annahme eines Atriums oder Hofes würde eine von dem ziemlich phantastisch anmutenden Rekonstruktionsversuch von Kleiss — mit einer die heutige H. Sophia an bebauter Grundfläche noch übertreffenden fünfschiffigen Basilika — erheblich abweichende und wesentlich kleinere — und damit wahrscheinlichere — Anlagen ergeben, was auch aus Gründen der Bautechnik für eine holzgedeckte Basilika annehmbarer wäre (die Gesamtlänge der Anlage, also von Atrium und Basilika, würde sich dann recht gut den bekannten großen Gründungen Konstantins einordnen). Freilich würde sich dann auch die Frage nach dem Verhältnis des Skeuophylakion zur alten H. Sophia neu stellen, aber ehe nicht einwandfrei geklärt ist, wann der Bau entstand und wie er ursprünglich aussah (Verf.s Datierung ist auf allzu schwache Argumente gestützt!), darf das Skeuophylakion die Diskussion nicht festlegen, ganz abgesehen davon, daß der Bau ja auch erst zum Skeuophylakion avanciert sein kann, nachdem er bis zur justinianischen Zeit anderen Zwecken (z. B. als Bibliothek) gedient haben könnte. Gewiß heißt das, neue Hypothesen an die Stelle alter setzen, aber die Unsicherheit, die in allen entscheidenden Rekonstruktionsfragen hier herrscht, läßt solche neuen Hypothesen als Anstoß zu schärferer Durchdenkung vielleicht zu.

2. Für die Studios-Basilika hat Verf. beachtenswerte Beobachtungen zum Atrium beigetragen. Es wäre aber nicht nur eine genauere Untersuchung der Narthex-Eingänge, wo die Türrahmen im 2. und 4. Interkolumnium ohne Zweifel zum Ursprungszustand gehören, sondern überhaupt eine eingehende monographische Behandlung mit dem Ziel aller offenen Probleme wünschenswert. Verf. hat zur Rekonstruktion des Bemas einen guten Beitrag geliefert, aber noch manches andere bleibt offen.

3. Die nicht vollständig ausgegrabene und wieder zugeschüttete kleine Basilika im 2. Hof des Topkapi Serayi wird von Verf. im Gegensatz zu K. Bittels hypothetischem Grundriß mit dem in Konstantinopel singulären und zudem sehr dürftigen Querschiff als Basilika mit einem Chorrechteck zwischen Mittelschiff und Apsis rekonstruiert. Das ist wahrscheinlicher. W. N. Schumacher möchte (Röm. Quartalschrift 68 [1973] 117ff) die Ostanlage der Kirche als Apsis mit vorgelagertem Chorrechteck und beiderseitigen rechteckigen Nebenräumen rekonstruieren (ebd. Fig. 11), aber das scheidet doch wohl des Grabungsbefundes, wie er publiziert wurde,

wegen aus, da nicht einmal entsprechende Fundamentgräben gefunden sind. Vgl. ebd. S. 119 den von der von Verf. bevorzugten Datierung ins 5. Jahrhundert weit abweichenden Datierungsversuch A. M. Schneiders, der aber m. E. an den zahlreichen Münzen Theodosius' II. scheitert, die bei der Grabung gefunden wurden. Man wird bestenfalls aus dem Grabungsplan hervorgehende spätere Umbauten im Ostteil der Zeit Justins II. zuweisen können, wobei ein nördlicher Nebenraum errichtet sein könnte (für einen südlichen fehlen eindeutige Hinweise). — Das Kirchlein ist deswegen wichtig, weil es als erster Sakralbau in Konstantinopel archäologische Spuren von Solea und Ambo aufweist.

Nicht sehr viel befriedigender ist die Forschungslage für die im 2. Kapitel behandelten kleineren Kirchenbauten aus justinianischer Zeit: für H. Sergios und Bakchos fehlt trotz kaum übersehbarer Literatur eine umfassende Monographie; für H. Polyuktos steht immerhin eine endgültige Grabungspublikation zu hoffen; H. Joannes in Hebdomon ist in kläglichsten, inzwischen auch verlorenen Überresten ergraben; H. Euphemia ist vorbildlich publiziert, aber in der Datierung der Umgestaltung zur Kirche umstritten; und die Beyazit-Basilika A ist ein bei einem Erweiterungsbau der Universität zufällig gefundener, nicht sachgerecht ausgegrabener und nur aufgrund von raschen Beobachtungen publizierter Bau in einem größeren Komplex, unwiederbringlich verloren und schwer zu deuten. Auch zu diesen Kirchen einige Anmerkungen:

1. Verf. will in der S-Wand von H. Sergios und Bakchos die Nordwand der literarisch als mit dem erhaltenen Zentralbau verbunden überlieferten Kirche H. Petros und Paulos, einer Stiftung Justinians, sehen (unter Berufung auf J. Ebersolt) und daraus wenigstens Grundzüge der Gestalt dieses offenbar schon sehr früh verfallenen Gotteshauses ablesen. Aber kann uns das recht weitgehend geflickte Mauerwerk, das offenbar erst in jüngerer Vergangenheit sein heutiges Gesicht erhielt, zu so weitgehenden Schlüssen berechtigen? Autopsie nach der ersten Lektüre von Verf.s Werk hat mich mehr noch als zuvor daran zweifeln lassen. Mit Sicherheit kann man nur feststellen, daß H. Sergios und Bakchos nach Norden wie nach Süden hin direkt mit anschließenden Gebäuden verbunden war. Freilich ist zuzugeben, daß Verf.s Deutung des Befundes einen nicht geringen Grad an Wahrscheinlichkeit hat, aber über den Rang einer Hypothese nicht hinausragt. — Ob man übrigens H. Sergios und Bakchos als »a kind of miniature version« der oder »an experimental model« für die H. Sophia bezeichnen kann (S. 42f), will mir angesichts des grundlegend anderen Verhältnisses zwischen Hauptkuppel und Konchen nicht recht einleuchten, ganz zu schweigen von dem völlig andersartigen Stützensystem.

2. Die beiden Zeichnungen des Grabungsbefundes bzw. der Grundrißrekonstruktion von H. Joannes in Hebdomon weichen trotz gleichen Maßstabes in den inneren Maßen nicht unbeträchtlich von einander ab.

3. Die oben erwähnten Umstände, unter denen der Befund der Beyazit-Basilika A aufgenommen wurde, lassen alle allzu sicheren Aussagen über diese Kirche mit größter Vorsicht betrachten. Hier sei auf eine Auswahl ungeklärter oder irrig gedeuteter Probleme verwiesen: Wie kann bei dem von Verf. publizierten, der Veröffentlichung von N. Firetli nachgezeichneten Grundriß des Naos mit den je drei zentrierten Säulen zwischen Mittel- und Seitenschiffen der Aufbau rekonstruiert werden? Könnte das von Firetli publizierte Fragment eines Pilasterkapitels vom Anschluß der Arkaden an die Westwand stammen? Sind Emporen wirklich auszuschließen (die Kämpferkapitelle, die Firetli, leider ohne Fundortangabe, publiziert hat, ließen an Emporen denken, falls sie aus Basilika A stammen)? Wo haben die von Firetli Verf. gegenüber mündlich erwähnten und von Verf. herangezogenen Türschwellen, aus denen Verf. auf Osteingänge schließt, sich gefunden? Aus den Angaben bei Verf. kann man sich kein Bild machen. Auf einem Irrtum beruht wohl Verf.s Rekonstruktion von Schranken in den Mittelschiffskolonnaden: er verweist auf eine Basis mit entsprechenden Einschnitten für die Halterung von Cancelli, die zwar in der Bildunterschrift bei Firetli als aus Basilika A stammend bezeichnet

ist, im Text aber ausdrücklich als »provenant ... d'autres édifices« bezeichnet wird — in der kurzen Beschreibung der Basilika A erwähnt Firetli Schranken mit keinem Wort. Die Einarbeitungen in der einzigen abgebildeten Basis, die aus der Basilika A stammt, sind völlig ungeeignet für Cancelli. Und was die Ostgestaltung der Kirche schließlich anlangt, so versucht Verf. zwar, sie durch die von Firetli mündlich erwähnten Türschwellen in seine Sicht konstantinopolitanischer Basiliken einzuordnen, indem er die Schwellen für Eingänge neben der Apsis als Zeugnis wertet, aber damit ist die eigenwillige dreiteilige Ostgestalt der Basilika A keineswegs ausreichend erklärt und berücksichtigt. Die Fundamente lassen, worauf W. N. Schumacher in seinem erwähnten Aufsatz hinwies, recht eindeutig auf Nebenräume schließen, die sich ehestens in der Art jener in der Basilika von Odessos-Varna (Schumacher a.O., Fig. 8) erklären lassen, aber vielleicht auch rechteckige Apsiden hatten, womit sie sich den Pastophorien der Bischofskirche von Caričingrad (ebd. Fig. 9) nähern. Damit hätten wir zumindest in nuce ein dreiteiliges Bema vor uns, das erste in Konstantinopel zu erschließende.

Für H. Eirene und H. Sophia kann auf die Arbeit von Chr. Strube (Die westliche Eingangsseite der Kirchen von Konstantinopel in justinianischer Zeit. Architektonische und quellenkritische Untersuchungen, Wiesbaden 1973) verwiesen werden, deren Ergebnisse m. E. denen Verf.s entschieden vorzuziehen sind, was die jeweiligen Westanlagen betrifft. Zur H. Eirene muß überdies angemerkt werden, daß Verf. die Ergebnisse Großmanns, auf die er sich beruft, arg mißverstanden hat. Da eine Monographie über die H. Eirene zu erwarten ist, sei aber auf eine nähere Diskussion von Verf.s Thesen hier verzichtet. Nur auf eines muß doch, da es später wichtig wird, hingewiesen werden: Das von Dirimtekin gefundene und als Skeuophylakion bezeichnete Bauwerk an der Nordostecke der H. Eirene, das Verf. in seiner Fig. 44 mit ungeichertem Grundriß bringt, ist als Skeuophylakion keineswegs gesichert und in seiner zeitlichen Stellung völlig ungeklärt (dazu Verf., S. 85: »dates somewhat later than the added eastern chamber, which itself is later than the sixth century«!). Dieser Annex bliebe besser aus jeglicher Diskussion heraus, ehe er nicht richtig untersucht ist.

Der zweite Teil gliedert sich in vier Kapitel: 4. The Problem of Liturgical Planning in Constantinople (mit den Abschnitten: Characteristics of the Constantinopolitan Plan — Reconstructing the Early Byzantine Liturgy), 5. The Divisions of the Church (Abschnitte: The Use of Nave and Aisles — Places for Catechumens and Penitents — Places for Women and the Imperial Court), 6. The Liturgy of the Catechumens (Abschnitte: The First Entrance — Readings and Preaching) und 7. The Liturgy of the Faithful (Abschnitte: The Entrance of the Mysteries — The Concealment of the Mysteries — Communion and Exit).

Als bezeichnende Charakteristika der Kirchen Konstantinopels bis in die Zeit Justinians hebt Verf. heraus: Eingänge auf allen Seiten, auch im Osten beiderseits der Apsis (stets nur eine); im Westen ein Atrium oder ein Vorhof und ein Narthex; Emporen in fast allen Kirchen (Ausnahmen sind H. Euphemia, was wohl richtig ist, und Beyazit-Basilika A, was keineswegs gesichert ist, s. o.); Synthronon. In vier Kirchen finden sich Krypten. Dünner ist die Bezeugung für die Innenausstattung, gesichert sind: das Bema abgrenzende Cancelli (aber keine einheitliche Form des abgegrenzten Bemas); Spuren der Solea in drei Kirchen (literarisch bezeugt auch für die H. Sophia); der Platz des Ambo in zwei Kirchen (ein Ambo ist literarisch bezeugt für die H. Sophia und H. Apostoloi); große Teile des Ambo der Beyazit-Basilika A sind gefunden und zusammengesetzt.

Wenn Verf. darüber hinaus (S. 109, vgl. auch S. 120) für die Beyazit-Basilika A Schranken zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen annimmt und als Ausnahme heraushebt (für alle anderen Kirchen sind sie mit Sicherheit auszuschließen), so muß nochmals auf die Fehlinterpretation des Befundes verwiesen werden: es hat diese Schranken auch in dieser Kirche offenbar nicht gegeben. Ebenso wird man ein Fragezeichen setzen dürfen zu Verf.s Betonung (S. 106, vgl. auch S. 156), es habe das dreiteilige Bema in Konstantinopel nicht

gegeben; hier ist nochmals auf die Ostgestaltung der Beyazit-Basilika A zu verweisen — man kann m. E. die Nebenräume dieser Kirche nicht als Eingangs- und Durchgangsräume oder gar als bloße Fortsetzungen der Seitenschiffe weginterpretieren. Schließlich kann man wohl kaum mit der von Verf. (S. 108 und 129) gezeigten Sicherheit die Treppen zu den Emporen außerhalb der Kirche annehmen, hierzu stehen noch die archäologischen beweiskräftigen Untersuchungen aus. In den Zentralfragen aber wird man Verf. zustimmen dürfen — und sie sind wichtiger als die hier monierten Details.

Zur Verteilung der Gläubigen in der Kirche gibt Verf. anhand genauer und überzeugender Quellenanalysen folgende wichtige Einzelheiten :

1. Der gesamte Naos, also auch das Mittelschiff, war den Gläubigen uneingeschränkt zugänglich (S. 121-125).

2. Seit dem 5. Jahrhundert gibt es in Konstantinopel den Stand der von der Gemeinde abgesonderten poenitentes nicht mehr. Katechumenen hingegen sind als besonderer Stand in der Gemeinde noch bis ins 7. Jahrhundert nachweisbar. Ihr Platz war anscheinend im Naos, sie mußten die Kirche am Ende der Katechumenenmesse verlassen (S. 125ff).

3. Als Platz der Frauen nennt Verf. das nördliche Seitenschiff — auf den Emporen hatten s. E. nur die Kaiserin und ihre Hofdamen ihren Platz (S. 130ff).

Während 1. und 2. wohl unbestreitbar richtig sind, dürfte sich um 3. angesichts der dezidiert anderen Ansichten Chr. Strubes wohl eine Diskussion entwickeln. Ich muß gestehen, daß ich in diesem Falle mehr der Ansicht Verf.s zuneige, freilich hängt sehr viel an der Übersetzung einer ungemein schwierigen und mißdeutbaren Prokop-Stelle, deren Auslegung durch Verf. aber sehr ansprechend ist. Hier bleibt aber das Ergebnis der Diskussion abzuwarten.

In einer Hinsicht ist ein Bedenken anzumelden : Verf. scheint es für möglich zu erachten, wenn er sich auch sehr vorsichtig und gewunden ausdrückt, daß die Katechumenen ihren Platz auf den Emporen hatten, weil seit dem 7. Jahrhundert für diese die Bezeichnung *Κατεχούμενον* bzw. *Κατεχουμένειον* nachweisbar ist (zuerst bei Maximos Homologetes), die im Zeremonienbuch des Konstantinos Porphyrogenetos dann die Standardbezeichnung für die Emporen wird (S. 128f). Zunächst ist dazu festzuhalten, daß die Bezeichnung erst aufkommt, als der Katechumenat nahezu bedeutungslos geworden ist; dagegen können auch Verf.s Zitate aus Maximos und dem Trullanum nicht davon überzeugen, daß dem anders war : Die Kanones des Concilium in Trullo wiederholen alte Kirchenrechtsregelungen, Maximos interpretiert die Liturgie, die ja zwischen Katechumenen und Vollgliedern der Kirche unterscheidet. Und zum anderen sollte man nicht vergessen, daß in Byzanz termini technici offensichtlich höchst unbeliebt waren, Parallelen aus allen Bereichen des byzantinischen Lebens ließen sich leicht anführen; es ist kaum möglich, aus einem in einem erzählenden o. ä. Text vorkommenden Begriff exakte Schlüsse auf das Wesen und den ursprünglichen Sinn des damit Bezeichneten zu ziehen. M. E. kann man also aus dem Begriff Katechumena nicht schließen, daß die Emporen der Aufenthaltsort der Katechumenen waren — ebensowenig wie man allein aus der im 9. Jahrhundert aufkommenden Bezeichnung Gynaikites den Platz der Frauen in der Kirche beweisen kann.

Und eine weitere Anmerkung sei noch gestattet : In Fig. 50 zeichnet Verf. den Standort einer Anlage ein, die er S. 134 als Spuren des Thrones und der Balustraden der kaiserlichen Loge deutet. Abgesehen davon, daß Verf. aus den Spuren von Einlassungen im Fußboden eine Auswahl ohne auch nur den Versuch der Deutung der beiseite gelassenen Spuren trifft, »schönt« er die von ihm ausgewählten Spuren in seiner Zeichnung (Fig. 50) auch noch im Sinne einer in natura nicht vorhandenen Regelmäßigkeit. Darauf kann man m. E. die Neubestimmung des kaiserlichen Platzes nicht gründen.

Im Teil über die Katechumenenmesse wird als wichtigste Erkenntnis aus der Quellenanalyse erhoben : Der »erste Einzug« erfolgte vom Atrium her, der Bischof zog mit dem Klerus und den Laien gemeinsam in die Kirche ein; von daher erfahren auch Atrium und Narthex ihren litur-

gischen Sinn (S. 130ff). Dabei fällt eine neue und ansprechende Deutung der Kaisermosaiken von S. Vitale in Ravenna ab (S. 146f). Leider hat Verf. sich hierzu offenbar den Aufsatz von D. I. Pallas, *Ἀρχαιολογικά - Λειτουργικά* ('Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπουδ. 20 [1950] 265-313), entgehen lassen (er erscheint weder im Literaturverzeichnis noch in den Anmerkungen), der seine Ergebnisse teilweise schon vorwegnahm.

Auch das letzte Kapitel bringt wesentliche Aufschlüsse über die frühbyzantinische Liturgie, die weit vom bisher üblichen Bild abweichen, da sie nicht die heutige Liturgie der orthodoxen Kirche in die Frühzeit Konstantinopels zurückprojizieren:

1. Der »Einzug der Mysterien«, wie Verf. im Anschluß an Maximos Homologetes anstelle des heute üblichen »Großer Einzug« zu sagen vorzieht, erfolgte vom Skeuophylakion aus; unmittelbar nach der Entlassung der Katechumenen gingen die Diakone ins Skeuophylakion, wo sie die Elemente der Eucharistie vorbereiteten, die dann in die Kirche gebracht wurden (S. 158ff).

2. Für Konstantinopel ist die Verhüllung der Konsekration der Elemente in keiner Weise bezeugt; weder ein Ikonostas, noch Vorhänge an einem Templon oder Vorhänge am Ciborium entzogen die heilige Handlung den Blicken der Gläubigen. »The baptized Christian was regarded as an initiate and therefore worthy, as Maximus implies, to behold the mysteries« (S. 162ff, Zitat S. 171). Zur Absonderung des Klerus genügte die hohe Presbyterbank des Synthronon und die konsequente Ausschließung der Laien aus dem Raum hinter den Cancelli.

3. Der Auszug am Ende der Gläubigenmesse erfolgte so, daß die Diakone die heiligen Gefäße, die Flabella usw. ins Skeuophylakion zurücktrugen, wobei vielleicht der Bischof sie bis hinter den Ambo geleitete, um dann mit den Gläubigen die Kirche wieder zu verlassen (The Early Byzantine Liturgy thus closed ... with the return procession of the bishop through the nave and the general dispersal of the congregation, »each one to his own home«; S. 172f, Zitat S. 173).

Dieses neue Bild des Hauptteils des konstantinopolitanischen Gottesdienstes bis ins 7. Jahrhundert (wenn nicht länger) ist weitgehend gut abgesichert. Man wird fragen dürfen, ob die Skeuophylakia immer nördlich der Kirche lagen, wie Verf. meint, Zumindest für das Skeuophylakion der Blachernenkirche galt dies nicht (De cerim. II, 12, 252). Man sollte vielleicht auch vorsichtiger mit der Auswertung des Zeremonienbuches sein, denn es beschreibt ja nur die Zeremonien hoher Festtage, bei denen der Kaiser an ihnen teilnimmt; man kann sicher nicht ohne weiteres diese Aussagen auf den normalen Gottesdienst übertragen. Aber Verf. ist sich selber darüber klar, daß unser Wissen von der frühbyzantinischen Liturgie nicht ausreicht, alle Einzelzüge genau nachzuzeichnen und daß so manches hypothetisch bleibt.

Zusammenfassend wird man dem Buch Verf.s seine Bewunderung nicht versagen können. Mag auch manches in der künftigen Diskussion anders gesehen und gesagt, manches nicht unerheblich korrigiert werden müssen, eines bleibt auf jeden Fall als vorbildliche Leistung: die konsequente Beschränkung auf konstantinopolitanische Quellen und die daraus gewonnene Erkenntnis der Eigenart konstantinopolitanischer Baugestalt und Liturgie. R. Krautheimers, des Lehrers Verf.s, Ansicht von der Einheitlichkeit des ägäischen Raumes in puncto Kirchenbau ist schlagend widerlegt, Konstantinopel hebt sich als ein Eigenes, Besonderes von Griechenland wie von Kleinasien ab. Trotz aller Einwände und Fragen, die wie immer in einer Rezension überwiegen, gebührt dem Autor Dank für sein ebenso klares wie anregendes Buch, das die Forschung noch lange beschäftigen sollte.

Klaus Wessel

Kurt Weitzmann, *Illustrated Manuscripts at St. Catherin's Monastery on Mount Sinai*, 34 S., 46 Abb.; Collegeville, Minnesota, 1973: St. John's University Press.